

# Hildegard von Bingen

Britische Fernsehzuschauer überprüften ihre Fernbedienung, denn sie haben sich offenbar vertippt: Wo sonst Elton John und Madonna über den Monitor toben, da schreiten jetzt singende Benediktinermönche, und sie werden abgelöst von den „Medieval Babes“, den „Mittelalterlichen Schätzchen“ - schrill gekleidet wie eine Punkrock-Band. Aber was sie singen, paßt gar nicht zum Sound des Senders: Sie faszinieren mit gregorianischen Gesängen, stehen dazu im Halbkreis, schwingen zu ihrer Melodie, lassen sich nur von Schlagzeug und Tambourin begleiten. Die Hildegard-Renaissance greift nach der Pop-Szene, nachdem sie sich andere Felder längst gesichert hat: Heilpraktiker bieten Hildegard-Medizin, Reformhäuser Hildegard-Plätzchen, der Buchhandel einen schier unerschöpflichen Vorrat an Hildegard-Literatur - natürlich nur wenig aus ihrer eigenen Feder, dafür umso mehr über diese faszinierende Gestalt des hohen Mittelalters. Im 900. Jahr ihrer Geburt steht Hildegard für alternative Lebenskonzepte, alternatives Heilen, alternative Kunst, alternative Musik. Nur von ihrer ganz persönlichen Frömmigkeit ist wenig die Rede. Zu wenig, denn die Frömmigkeit dieser Frau hat ihre Einzigartigkeit begründet – in einer Zeit, da Kaiser und Papst um die Vorherrschaft ringen.

In diesem Kraftfeld zwischen weltlicher und kirchlicher Macht wirkt Hildegard von Bingen (1098 – 1179). Sie hat mit den Großen ihrer Zeit, sogar mit Kaiser und Papst in Korrespondenz gestanden und ist die erste Frau, die sich mit der offiziellen Kirche anlegt. Lauschen wir zunächst in ihre Zeit:

An der Universität zu Bologna wird darüber nachgedacht, wie viele Engel auf der Spitze einer Nadel Platz haben könnten. Das sind ernsthafte Fragen von Menschen, die ihr Denken von Gott bestimmen lassen und zu ihm hin denken. Die Theologie ist die einzige eigentliche Wissenschaft, daneben gibt es die Philosophie. Doch die Theologie leuchtet letzterer mit dem Licht göttlicher Offenbarung den Weg.

An den Gelehrtenschulen werden außerdem die beiden Rechtsdisziplinen gelehrt – weltliches und kirchliches Recht. Auch die Rhetorik hat an diesen Schulen ihren Platz. Die Grammatik ist, was uns heute die Logik bedeutet. Gar nicht so verkehrt übrigens, wenn die Behauptung von Karl Kraus weiterhin gilt, dass die Sprache die Physiognomie des Geistes ist. Medizin ist noch nicht so recht als Thema der Wissenschaft entdeckt. Auf diesem Feld tummeln sich hierzulande gleichermaßen Scharlatane und Heilkundige, die mehr ahnen als wissen. Weiter südlich ist man da weiter. An der Ärzteschule von Salerno geben die Wissenschaftler ihren reinen empirischen Betrieb – „Probieren geht über Studieren“ – auf und beziehen theoretische, ja philosophische Gedanken in Forschung und Therapie mit ein.

„Philosophia ancilla Theologiae“ – „Die Philosophie ist die Magd der Theologie!“ Dieser Satz gilt um die Jahrtausendwende, doch die Philosophie stellt schon kritische Fragen. Der Sachse Gottschalk lehrt eine doppelte Prädestination, nämlich zum Leben und zum Tode, stellt sich dabei gegen Hrabanus Maurus und Hinkmar von Reims. Die Trinität wird ebenso zur Disposition gestellt wie die Natur der Seele: etwa, ob die Seele des Neugeborenen von Gott neu geschaffen oder ob sie von den Eltern mit übertragen werde. Auf den Streit um die Jungfernschaft der Maria ist schon hingewiesen worden. Wir denken in der Scholastik.

Nach Anselm von Canterbury ist es ihr Ziel, den Widerstreit zwischen Auctoritas, der göttlichen Offenbarung, und der Ratio, dem Lumen divinum, dem göttlichen Licht in uns, zu überwinden, beide zu versöhnen und so zugleich ein philosophisches Verständnis der Offenbarung zu gewinnen. Anselm geht dabei von dem Glauben aus: „Neque enim quaero

intelligere ut credam, sed credo ut intelligam“ – „Ich trachte nicht nach Einsicht, um dadurch zum Glauben zu kommen, sondern ich glaube, um dadurch Einsicht zu gewinnen.“ Aber zugleich gilt das Motto: „Fides quaerit intellectum“ – „Der Glaube drängt zur Einsicht“.

In diesen Grundkoordinaten wächst eine Volksfrömmigkeit im Mittelalter, die Hildegard von Bingen in ganz besonderer Weise prägt: die Mystik. Nimmt man das Wort Mystik im strengen Sinne, versteht man darunter die Anschauung, dass die Seele des Menschen oder doch ein Seelenfünklein göttlicher Natur ist und deshalb mit Gott naturhaft vereinigt werden kann, oder dass Gott sich mit ihr einen kann. Diese Anschauung ist reformatorischem Denken direkt zuwider. Deshalb sei dieses alte Denken zunächst geschildert.

Beim Nachdenken über die kausale Bedingtheit alles Seins kommt die Vernunft in ihrer Betrachtung schließlich zu Gott als Schöpfer. Das gelingt nur, wenn Enthaltbarkeit das Denken begleitet, damit der ganze Mensch sich von der Sinnlichkeit befreien kann. Zur Vereinigung mit Gott ist die Befreiung von Sünde wichtige Voraussetzung. Sie erfolgt durch Taufe, Firmung Beichte und Abendmahl, aber auch durch gute Werke, Askese und Buße. Die Vereinigung mit Gott erfolgt nur von Zeit zu Zeit, an unbekanntem Ort. Die Seele empfängt Unbekanntes, Erhofftes, und wünscht es auf ewig zu halten. Doch das gelingt nicht, und so bleibt es das Ziel, dieses Erlebnis der Begegnung mit Gott möglichst oft zu haben.

Hildegard gehört dieser Richtung der sogenannten kontemplativen Mystik nicht an. Sie fühlt und empfindet in der sogenannten quietistischen Mystik, in jenem Wissen, dass die Ekstase, die Vereinigung mit Gott, nicht aus eigener Kraft erreichbar ist. Alle Tätigkeit bindet die Seele noch irgendwie, Gott kann sie nur erreichen, wenn die Seele ganz still, ganz leer geworden ist. Die kirchlichen Heilmittel wie Buße, Beichte und Abendmahl können zu dieser Vereinigung nicht hinführen und werden deshalb relativiert. Die Erlösung des Menschen ist allein Gottes Werk. Von hier aus ist Hildegards kritische Haltung gegenüber der Kirche zu verstehen, von der später die Rede sein wird. Der quietistische Mystiker wird zu einem Teil Gottes, wird gottgleich: Nur wenn die Seele ganz leer und ganz ruhig, unbelastet von weltlichen Überlegungen ist, strömt Gott in sie ein.

In diese Denkweise wird im Jahr 1098 ein Mädchen hinein geboren: Hildegard von Bingen erblickt bei Alzei in Rheinhessen das Licht der Welt. Sie ist das zehnte Kind des Edelfreien Hildebert von Bermersheim und seiner Frau Mechthild. Die Familie muss einflussreich gewesen sein: Ein Bruder ist Domkantor an der Mainzer Kathedrale, ein anderer gar Bischof von Lüttich, ein weiterer Kanonikus in Tholey an der Saar.

Schon als Mädchen hat Hildegard mystische Erleuchtungen. Sie schreibt: „In meinem dritten Lebensjahr sah ich ein so großes Licht, dass meine Seele erbebte, doch wegen meiner Kindheit konnte ich mich darüber nicht äußern. Bis zu meinem 15. Jahr sah ich vieles, und manches erzählte ich einfach, so dass die, die es hörten, sich sehr wunderten, woher es käme und von wem es sei. Da wunderte ich mich auch selbst und verbarg die Schau, so gut ich konnte.“ Hildegard schämt sich, mag nicht mit anderen Menschen darüber sprechen, weil sie befürchtet, ausgelacht zu werden. Den Eltern bleiben diese Visionen freilich nicht verborgen, und so geben sie das Mädchen mit acht Jahren zur Erziehung in das Benediktinerkloster am Disibodenberg bei Bingen. Das ist ein Mönchskloster mit dazugehöriger Klausur für die weiblichen Benediktinerinnen am Zusammenfluss von Glahn und Nahe. Jutta von Spanheim ist hier verantwortlich für Ausbildung und Erziehung. Sie unterrichtet Psalmengesang, Heilige Schrift und – lateinische Sprache! Das Mädchen bekommt allerdings keinen systematischen Unterricht, wie die Mönche in den berühmten Klosterschulen ihn bieten. So verwendet Hildegard in lateinisches Vokabular höchst eigenwillig.

Vom 14. Lebensjahr reift in dem Mädchen der Entschluss zum klösterlichen Leben, und so empfängt sie mit 17 Jahren den Schleier aus den Händen des Bischofs von Bamberg. Hildegard wird ihrer Lehrerin ebenbürtig, überragt sie schließlich in vielen Fähigkeiten. Nach Juttas Tod im Jahr 1136 wird Hildegard geistige Führerin der Benediktinerinnen im Disibodenberg.

Die Frau ist seit ihrer Kindheit von zarter Natur, ist körperlich schwach, häufig krank und oft dem Tode nahe. Sie hört Gott zu sich, dem Menschen, sagen: „Die Welt hatte keine Freude und kein Ergötzen an ihm und fand ihn ungeschickt für weltliche Geschäfte, denn ich habe ihn von trotziger Verwegenheit befreit. Furcht erfüllt ihn, und er zittert in seinen Mühen. Er leidet Schmerzen in seinem Marke und in den Adern seines Fleisches. Sinn und Gefühl sind ihm beengt, und schweres Leiden duldet er in seinem Körper, so dass keine Sicherheit in ihm wohnt, er sich vielmehr in allem als schuldig erachtet. Die Ritzen seines Herzens habe ich umzäunt, damit sein Geist sich nicht in Stolz und Ehrsucht erhebe, sondern aus all dem mehr Furcht und Schmerz als Freude und Lust schöpfe.“

Die Frau Hildegard spricht hier von sich als dem Menschen in der maskulinen Form und stellt sich damit der von Männern beherrschten Wissenschaft als ebenbürtig gegenüber. Ihre Botschaft: Denkt nicht aus eigener intellektueller Vollkommenheit, sondern hört auf Gott. Er antwortet! Klagt nicht über Schmerz, Leiden und Tod, sondern begreift euren Kummer als Botschaft Gottes!

Hildegard nennt sich selbst „indocta“ – ungelehrt –, und sie ist es bis zu einem gewissen Grade auch. Sie leidet unter ihren Lücken, besonders in der Kunst der lateinischen Sprache, aber sie hat in dem klugen Mönch Volmar und in ihrer Freundin Riccardis höchst gebildete Wegbegleiter – wenn man unter Bildung zugleich intellektuelle und Herzensbildung versteht.

Hildegard vertraut sich den beiden Wegbegleitern an – und schreibt ihre Visionen auf: „Während ich mich zum Schreiben anschickte, blickte ich abermals auf zu dem wahren und lebendigen Licht, was ich denn schreiben solle. Denn alles das, was ich schon in meinen ersten Visionen geschrieben hatte und später noch zu wissen bekam, das sah ich unter himmlischen Mysterien, aber ganz wachen Leibes und bei Sinnen.“

Ihre Berufungsgeschichte beginnt sie, wie auch die Berufung des Jesaja zum Propheten aufgezeichnet ist, nämlich mit einer Zeitangabe. Bei Jesaja heißt es: „Im Todesjahr des Königs Usia“, bei Hildegard: „Im Jahr 1141 nach der Menschwerdung Jesu Christi, des Gottessohnes, als ich zweiundvierzig Jahre und sieben Monate alt war, kam ein feuriges Licht mit Blitzesleuchten vom offenen Himmel hernieder.“ In dieser Vision erschloss sich ihr die ganze Bibel. Die genaue zeitliche Datierung zeigt wie bei Jesaja, dass diese Vision nicht irgendwann geschaut wurde, sondern sich Gottes Wille in Raum und Zeit ausdrückt.

Dieses Wissen gibt Hildegard die Kraft zum öffentlichen Bekenntnis. Kuno, der Abt des Klosters Disibodenberg, legt die Offenbarungen höheren Kirchenstanzen vor und zeigt sie dem Erzbischof von Mainz. Als Papst Eugen III. im Jahr 1147 in Trier ist, schickt er eine theologische Kommission in Hildegards Klause. Diese Kommission ist von Hildegards Sehergabe überzeugt, und der Papst liest höchstselbst vor einem größeren Kreis, darunter Bernhard von Clairvaux, aus Hildegards Sammlung „Scivias“ vor. Hildegards Schriften gehören in der katholischen Kirche seither zu den „approbierten Privatoffenbarungen“, die empfohlen sind, ohne dass ihnen gegenüber wie bei den Dogmen eine Glaubensverpflichtung besteht.

Jetzt dringt Hildegards Ruhm in die Welt. Kaiser, Päpste und Gelehrte suchen ihren Rat, und Hildegard, trotz ihrer Krankheit recht energisch, spart nicht damit. Und sie verfolgt eigene Ziele, baut gegen den Protest von Abt und Mönchen im Kloster auf dem Disibodenberg ein eigenes Kloster auf dem Rupertsberg gegenüber der Stadt Bingen, zieht im Jahr 1150 mit 18 Nonnen ein. Das Kloster unterstellt sie direkt dem Schutz des Erzbischofs von Mainz und verhindert damit unerwünschte Einflussnahme ihrer Kritiker.

In dem Buch „Scivias“ – deutsch: Wisse (die Wege) – setzt sie sich mit Gottes Willen auseinander. Doch sie schreibt weiter. In dem Buch „Causae et Curae“ – deutsch: Grund und Wesen der Heilung von Krankheiten – wendet sie sich der Medizin zu. In ihrem Kloster werden zahlreiche Kranke bis hin zum Tode gepflegt. Beobachtungen und Erkenntnisse aus der Krankenbehandlung notiert sie in diesem Buch. Als weiteres Opus folgt das „Liber Vitae Meritorum“ – deutsch: das Buch der Lebensverdienste. Hildegard ist inzwischen 60 Jahre alt, zeigt sich eigentlich erst jetzt auf der ganzen Höhe ihrer Schaffenskraft. Sie, die nur den Psalmengesang im Kloster gelernt hat, komponiert nun Lieder, Gesänge und ein Mysterienspiel, das den Zusammenprall zwischen den Tugenden als himmlischen Kräften und den zerstörerischen Kräften der Unterwelt zeigt. Als weitere Werke folgen die „Lingua ignota“, das Wörterbuch der Unbekannten Sprache mit über 1000 Begriffen, und das Buch „De Operatione Dei“ – deutsch: das Buch der göttlichen Werke. Mit 65 Jahren gründet sie ein weiteres Kloster oberhalb von Rudesheim. In dieser Zeit stirbt der Mönch Volmar, und Hildegard ist todunglücklich. 1177 wird der Mönch Wibert von Glemboux ihr neuer Sekretär, doch am 17. September 1179 stirbt Hildegard im Alter von 82 Jahren.

Während sie nach den zeitgenössischen Berichterstatern Gottfried und Theoderich „in einem seligen Sterben hinübergang zu ihrem himmlischen Bräutigam“, sollen sich über ihrem Kloster zwei riesige farbige Bögen von Norden nach Süden und von Osten nach Westen gespannt haben. Ein Licht in der Kreuzung der Bögen „leuchtete weithin und schien die nächtliche Finsternis vom Sterbehau zu vertreiben.“

Es wäre vermessen, wollte ich in dieser Runde alles über Hildegards vielschichtiges Werk schildern. Aber die Inhalte der wichtigsten Bücher seien kurz skizziert:

In ihrem ersten Werk „Scivias“ – „Wisse die Wege“ – stellt sie ein kosmisches Drama vor: Gott, das Wort, das Licht, die Schöpfung stehen im Mittelpunkt. Luzifer, der große Widersacher, ist aus dieser Einheit gefallen. Er steht für die dunkle Kraft des Bösen im Universum, ist feurig, wässrig und irden, während der Hauch Gottes hell, leicht und erfrischend kühl ist. Die Überwindung des Bösen schafft der Mensch nur durch Gottes Gnade, doch dazu muss er seinen Willen verstehen. Dazu stehen ihm die Kräfte der Seele zur Seite. „Wie ein Meister durchschaut sie alles, alles würfelt sie durch, wie man den Weizen von der Spreu reinigt. Sie erforscht, ob etwas nützlich oder schädlich, der Liebe oder des Hasses wert, zum Leben oder zum Tode sei. Ohne sie sind die übrigen Seelenkräfte einsichtslos und stumpf, wie die Speise ohne Salz schal ist.“

In diese Weltsicht bettet sie die Schöpfung ein, und zwar in beinahe lyrischer Schönheit der Sprache. Im Herzen des Menschen entsteht der Drang, zu Gott zu gelangen, die sogenannte Sancta Viriditas, die heilige Grünkraft. Es kommt zu Zwiegesprächen zwischen Gott und Mensch ganz ähnlich den Gesprächen des Hiob. Der Mensch im Kampf zwischen Gott und Luzifer wartet der großen Offenbarung der letzten Dinge entgegen, wo Elemente und Tiere, Mensch und Kosmos gereinigt werden zur Vereinigung mit dem Ewigen Licht.

Auf dieser Weltsicht basiert Hildegards Heilkunde, im „Liber simplicis Medicinae“, im Buch der einfachen Arzneien, niedergelegt. Hildegard lauscht in sich, lauscht auch in andere Menschen mystisch hinein. Es gibt keine Grenzen zwischen dem Betrachter und der Natur, sondern der Betrachter erfährt sich als ein Teil der Natur, der Welt, des Universums, bezieht immer den eigenen Standpunkt in die Erkenntnis ein. In Bäumen, Pflanzen, Elementen, Edelsteinen, Fischen, Vögeln und sogar Metallen entdeckt sie die ordnende Hand Gottes. Hildegard denkt nicht kausal im Sinne des Aristoteles, sie denkt final. Heilpflanzen sind nicht bitter, weil sie merkwürdige Säfte beinhalten, sondern damit ihr Benutzer das rechte Maß für ihre Anwendung findet. Die Arzneien sind Träger lebendiger Energien. Jede Pflanze ist warm oder kalt, dient in der Heilung der kalten oder der warmen Natur des Menschen. Auch das Wort, der Zuspruch am Krankenbett, ist Medizin. Die Heilkraft der Steine führt sie ganz Kind ihrer Zeit – auf ihren göttlichen Ursprung zurück. Sie sind Zeugen der Ewigkeit. Auch Tiere und Teile von Tieren bieten hochwirksame Medizin.

In „Causae et Curae“, dem Buch der hohen Medizin, proklamiert Hildegard die Leib-Seele-Harmonie, deren Störung zu Krankheit führt. Als wichtigsten Krankheitserreger macht sie das menschliche Phlegma aus. Das wirft ihn aus seinem inneren Schwerpunkt, dem Herzen, immer wieder heraus. Das Phlegma befällt übrigens alle Organe und Gliedmaßen, die Sinne und die Geschlechtsorgane.

Das Liber Vitae Meritorum, das Buch der Lebensverdienste, schildert Gott auf der riesigen Weltbühne in einer gigantischen Inszenierung. Tugend und Laster führen lange Dialoge, der Mensch steht in der Reißnaht zwischen göttlichem und teuflischem Willen. Der Mensch ist eine Marionette, von Gott zum Guten bewegt und vom Teufel zum Bösen verklavt: „Die Sünde wird im Menschen geprüft, und das Gute wird in ihm im rechten Werk vollendet.“ In 35 Reden und Widerreden stellt Hildegard Gut und Böse vor. Ihre Sprache ist dramatisch und bilderreich.

Das Liber Divinorum Operum, das Buch der göttlichen Werke, zeigt Gott als das Rad der Unendlichkeit, begleitet von den Elementen: leuchtendem Feuer, Planeten und Winden, von reinem Äther und wäßriger Luft. Gewaltige Stürme bewegen das kosmische Geschehen. Diese Elemente, einige rein, andere unrein, schreien vor Gott nach Gerechtigkeit, die es noch nicht gibt. Hildegard sagt, am Ende der Zeiten werde diese göttliche Gerechtigkeit alles, auch den Klerus, reinigen, werde sie Machtmissbrauch und Willkür der Kirchenmacht ein Ende setzen. Verbrechen gegen Mensch, Gott und die Schöpfung finden dann ihre Strafe. Hildegard geißelt die Kriegslust weltlicher Herren und setzt sich damit vielfältiger Kritik aus. Sie sieht sich in einer Reihe mit den Märtyrern der frühen Christenheit und hat keine Angst vor Konsequenzen ihres Handelns.

Hildegards Lebenszeit ist markiert von der erbitterten Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papst um weltliche Macht. Die energische Frau gerät prompt in dieses Kraftfeld, macht sich auf beiden Seiten gleichermaßen unbeliebt, behält aber ihre Rolle als prophetische Autorität.

Ist sie eine Prophetin? – Das griechische Wort bezeichnet einen, der für einen anderen spricht und so zum religiösen Verkünder wird. Das ist Hildegard zweifelsohne, und wir dürfen sie mit den großen Mahnern und Kündern des Alten Bundes vergleichen. Sie redet zum Gewissen und drängt zur Entscheidung. Aber sie ist nicht nur Prophetin, sie ist auch eine genaue Beobachterin.

Viele ihrer Erkenntnisse auf dem Feld der Medizin hat sie aus Gesprächen mit Kranken, und die einzelnen Organe als Träger bestimmter Leiden hat sie mit Sicherheit einerseits aus Schilderung des Schmerzes, andererseits aus der überlieferten Medizin. Hildegard spart keine Bereiche des Lebens aus, scheut sich als Äbtissin auch nicht, von der Geschlechtlichkeit zu sprechen, und sie tut es mit einer Kompetenz, die verblüffen muss.

Prophetin und Medizinerin – das Bild der Hildegard wäre nicht komplett, wenn man ihre künstlerische Seite vergessen wollte. Ihre Musik, ihre Dichtungen werden bis heute aufgeführt in Festspielen an Rhein und Main. Sie sind der Lebensfreude zugewandt und zeichnen sich doch durch die eigenwillige Schönheit der Mystik aus. Die Kunst schöpft sie aus der Quelle, die sie lebenslang begleitet, der Frömmigkeit. Bis zu ihrem Tode lebt Hildegard ihrem Heiland entgegen. Sie denkt final, aufs Ziel bezogen. Das gilt nirgends mehr als in ihrem persönlichen religiösen Denken, aber auch in der Medizin.

Im Zeitalter des Wassermannes, des New Age, ist es zu einer Renaissance der Hildegard-Medizin gekommen: Ganzheitliche Heilungskonzepte haben nie gekannte Erfolge, und das gilt nicht nur für den engen Bereich der Psychosomatik. Die Rückkehr zu einleuchtenden und plastischen Krankheitsbildern bringt vielen Patienten heute wenigstens Linderung dadurch, dass sie sich ihre Krankheiten selbst erklären können. Doch all dieses könnte heute auch ohne den Hildegard-Nimbus erreicht werden und wird es auch. Sie ist im Zeitalter des Wassermannes nicht mehr als eine Klosterfrau mit gutem Geist, ein Aushängeschild. Die Äbtissin vom Disibodenberg kann sich nicht dagegen wehren.

Die Theologie-Entwicklung – auch und gerade die in der katholischen Kirche – hat die meisten Erkenntnisse der Hildegard von Bingen zu den Akten gelegt, und auch das Weltbild stimmt nicht mehr. Was an dieser Frau auch über Jahrhunderte imponiert, ist die Vollmacht aus ihrem Glauben heraus, mit der sie den Großen dieser Welt entgegen- und den Kleinen, Geschundenen dieser Welt zur Seite tritt.

In mehreren Briefen mahnt Hildegard den Kaiser Barbarossa, Gottes Urteil zu fürchten: „Der da ist, spricht: Die Widerspenstigkeit zerstöre ich, und den Widerstand derer, die mir trotzen, zermalme ich durch mich selbst. Wehe, wehe diesem bösen Tun der Frevler, die mich verachten! Das höre, König, wenn du leben willst. Sonst wird mein Schwert dich durchbohren!“ Das ist eine bewundernswert konsequente Haltung, die heutige Kirchenführer oft genug missen lassen, wenn die weltliche Obrigkeit ihre Macht missbraucht.

Als ein exkommunizierter Edelmann nach Empfang der Sakramente stirbt, lässt Hildegard ihn auf dem Rupertsberger Klosterfriedhof beisetzen und erntet Kritik dafür. Die Mainzer Kirchenbehörde verlangt die Ausgrabung der Leiche, doch Hildegard weigert sich, nimmt ein Interdikt für ihre Klostersgemeinde auf sich: Es darf kein Gottesdienst stattfinden, und die Kommunion wird verweigert. Hildegard kämpft und fordert vom Mainzer Prälaten: „Ehe ihr den Mund einer Kirche... durch Urteilsspruch schließt und ihnen den Vollzug und Empfang der Sakramente versagt, müsst ihr die Gründe für diese Maßnahme aufs Sorgfältigste prüfen und untersuchen. Ihr müsst darauf bedacht sein, euch dabei einzig vom Eifer der Gerechtigkeit Gottes, nicht aber von Entrüstung und ungerechter Geisteserregung oder von Rachsucht lenken zu lassen. Auch müsst ihr beim Fällen des Urteils euch ständig in Acht nehmen, dass Satan, der den Menschen der himmlischen Harmonie und den Wonnen des Paradieses entriss, euch nicht umzingelt.“ Nach mehrmonatigem Streit darf der Edelmann seine letzte Ruhestätte behalten. Eine aufrechte Frau, eine Kämpferin für ihren Glauben und die Gerechtigkeit. Diese Konsequenz, diese Tatkraft, dieser Mut und nicht zuletzt ihr Übermaß an Herzensbildung machen Hildegard von Bingen auch heute noch zum Vorbild.

Sie war keine Träumerin, denn ihre Visionen, ihr Verschmelzen mit Gott hat Hildegard nicht – wie andere Zeitgenossen – von tätiger Nächstenliebe abgehalten. Ganz im Gegenteil. Die Krankenpflege war Hildegard von Bingen, die selbst oft genug die Gratwanderung zwischen Tod und Leben wagen musste, ein ganz besonderes Anliegen. Aus der Stärke des Glaubens den Schwachen dieser Welt zur Seite stehen: Hildegard hat ein Beispiel gegeben, wie Kirche auch heute glaubwürdig ihren Auftrag erfüllen kann.